

**Zeitschrift:** Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

**Herausgeber:** Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

**Band:** 48 (1952)

**Artikel:** Ein Reisläuferlied aus dem Jahre 1746

**Autor:** Keller, Rudolf

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-114723>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ein Reisläuferlied aus dem Jahre 1746

Von Rudolf Keller, London

Der Handschriftenband *Add. 29758* des Britischen Museums in London enthält neben einem Schauspiel aus dem Jahre 1647 eine Anzahl von Liedern. Auf der ersten und letzten Seite steht, dass dieses «Comedy Buoch» Mathis Schmidli zu Ruswil gehöre und von ihm im Jahre 1739 geschrieben wurde. Das Schauspiel beginnt auf Seite 12. Das Datum der Abschrift bezieht sich offenbar nur auf dieses. Die Lieder müssen später vorangestellt worden sein. Es sind dies: «Ein neües Lied über den Anno 1742 geendigten Feldzug, so einem Spihl verglichen», «Ein Lied von dem Conte Sax und printz Carlj», «Ein kurtzweyliges, ein lustiges und listiges gesang, vom Zürcher und Berner krieg, so geschehen Anno 1712» und «Daß Wilisauer Lied».

Das Lied über den Conte Sax ist ein echtes Soldatenlied, dem noch jetzt die frische, flotte Marschmelodie nachzuspüren ist:

*Ein Lied von dem Conte Sax,  
vnd printz Carlj<sup>1</sup>*

1. Früschauff ihr Helden allzumahl,  
Hört an die stimm deß Marschall,  
in Saxenland, ist er verwant,  
printz Carlj gar wohlbekant.  
  
Er fiell wohlauß mit starker macht,  
Wohl inß printz Carljs seine macht,  
In Flanderenland, und auch prabandt,  
Ist allen Teütschen wohl bekandt,  
In Flanderen Land.
2. Engelland waß sagest du darzuo  
Daß Marschall Sax dir laßt kein Ruh,  
du weist ja nit, woran du bist,  
weil Sax verhanden ist.  
  
Vorher wahrst du so starckh und stoltz,  
Jetz aber verbirgst dich in daß holtz,  
Bei winters zeit, hat er sein freüd,  
zu schlagen seine zellt, auff grüener heid,  
Bey winters zeit.

---

<sup>1</sup> Schreibweise und Interpunktions der Handschrift sind beibehalten.

3. Die Holender, die Holender giengen zurückh,  
sie sahen dem Frantzmann seinere stückh,  
Er feürt schon drein, mit gross vnd klein,  
auff prüssel wollt er hinein.

Er schießt schon präsch mit voller macht,  
hört wie daß Französische pulffer kracht,  
Bei Winterszeit, hat er sein Freüd,  
auff früscher grüener Heid, zu sein,  
gellt wärest du daheim.

4. Die Holender lagen in der statt,  
Marschall de Sax sie g'fangen hat,  
Bey Schnee und Eyß, machtß ihnen heyß,  
daß müeßten sie gestehn.  
Daß Winterquartier ist mit ihnen auß,  
Jetz heißt eß mit ihnen zum Thor hinauß,  
In Frannckreich Rein, dyß müeßt schon sein,  
gib dich nur willig drein,  
in Franckreich Rein.

Das Lied unterscheidet sich dadurch von den meisten Söldnerliedern, dass es sich nicht mit dem persönlichen Wunsch und Leid des Soldaten befasst. Weder Essen noch Trunk, weder die Liebe noch das Heimweh, weder die Mühsal des Marschierens noch die Härte des Winters sind besungen. Statt dessen singt der Reisläufer mit Stolz von seinem berühmten, erfolgreichen Anführer, Moritz von Sachsen, der im Jahre 1744 zum Marschall von Frankreich ernannt worden war und darauf den flandrischen Feldzug gegen Österreich, Holland und England siegreich führte. Im Jahre 1745 hatte er die Alliierten bei Fontenoi geschlagen und fast ganz Flandern besetzt. Nach dem Ausbruch der jakobitischen Rebellion in Schottland schieden die Engländer unter dem Herzog von Cumberland aus dem Feldzug aus und fuhren zum Schutze des hannoveranischen Königshauses nach England zurück. Prinz Karl von Lothringen, der Schwager Maria Theresias, der die österreichischen Truppen anführte, wurde später im Jahre 1746 bei Roucoux geschlagen. Moritz von Sachsen nützte den Abzug der Engländer voll aus und unternahm, entgegen den Erwartungen seiner Feinde, mitten im Winter einen Überraschungsangriff auf Brüssel.

Bei den französischen Truppen in Flandern standen sieben Schweizer Regimenter zu je drei Bataillonen, nämlich die Regimenter Maurice de Courten, Georges Mannlich de Bettens, Jean-Bap-

tiste-André Wittmer, Jean Balthasar Fégeli de Seedorf, Jean François Monnin, Abraham Jeoffrey de La Cour au Chantre und François-Philippe de Diesbach<sup>2</sup>. Ein Bataillon umfasste 450 Füsiliere, so dass insgesamt 9450 Schweizer an dem flandrischen Feldzug teilnahmen. Am 28. Januar 1746 brachen die Franzosen auf und rückten, aus verschiedenen Richtungen kommend, gegen Brüssel vor. Es herrschte scharfer Frost und die Kanäle waren gefroren. Schon am 21. Februar 1746 musste sich die holländische Besatzung ergeben. Vier Tage später, am 25. Februar, traten die Holländer den Marsch nach Frankreich in die Gefangenschaft an<sup>3</sup>.

Die historische Genauigkeit dieses Lieds vermittelt den Eindruck der Unmittelbarkeit. Da stehen sich im Liede gegenüber die Franzosen unter Moritz von Sachsen und die Alliierten unter Prinz Karl von Lothringen. England scheidet aus – «verbirgst dich in daß holtz» – nach den jüngsten Niederlagen und dem Aufstand im eigenen Land wahrlich ein grosser Kontrast zu seiner beherrschenden Rolle zur Zeit Marlboroughs und der Siege von Malplaquet und Blenheim. Trotz Eis und Schnee rückt der Comte de Saxe vor und nimmt Brüssel ein, das in der Tat fast nur von den Holländern verteidigt wurde. Mit dem österreichischen Generalgouverneur der Niederlande, von Kaunitz, gerieten nur 900 Österreicher in französische Gefangenschaft. Das Gedicht muss unmittelbar nach der Einnahme von Brüssel am 21. Februar entstanden sein. Der Abmarsch der Holländer in die Gefangenschaft stellt im Lied eine Aktualität dar. Der anonyme Verfasser wird als Reisläufer selber am Feldzug teilgenommen haben. Heimgekehrte Söldner mögen es noch eine Weile gesungen haben und es mag so dem eifrigen Sammler Mathis Schmidli zu Ruswil im Kanton Luzern zu Gehör gekommen sein.

Der Verfasser weist sich als guter Kenner der Söldnerlieder aus. Mit *Frischauf* beginnen sie traditionsgemäss. *Helden allzumahl* ist eine beliebte Wendung, die sich bis auf die Spielmannsepener zurückverfolgen lässt. *Verwandt* für ‘beheimatet’ ist typisch für das ausgehende Mittelalter, und der Reim mit *bekandt* muss dem Sänger fast automatisch eingefallen sein. Ebenso beliebt und unoriginell ist die *grüne Heide* oder die *frische grüne Heide*, die sogar bis auf den Minnesang zurückgeht.

Auch im Strophenbau zeigt sich ein Kenner am Werk. Seine

<sup>2</sup> H. Pichat, *La Campagne du Maréchal de Saxe dans les Flandres*, Paris 1909; E. Fieffé, *Histoire des troupes étrangères au service de France*, Vol. I, Paris 1854, 397ff.

<sup>3</sup> Pichat a.a.O. (Anm. 2) 317.

neunzeilige Strophe ist deutlich in zwei Teile gegliedert. Der vierzeilige Auftakt ist in der Handschrift stets durch Punkt abgeschlossen. Er besteht aus drei vierhebigen Zeilen und einer dreiebigen, wobei die dritte Mittelreim aufweist und durch diesen mit der vierten verbunden ist. Dieses gleiche Kunstmittel ist im Abgesang wiederholt: die drei letzten Zeilen sind durch Reim verbunden, der in der siebenten zugleich als Mittelreim auftritt. Die neunte Zeile ist ein Echo der ersten zwei Füsse von Vers sieben. Als Strophenschema schwebte dem Dichter offenbar folgendes vor: Aufgesang 4a 4a 4b-b 3b Abgesang 4c 4c 4d-d 4d 2d. Dieses Schema ist in der uns überlieferten Handschrift an einigen Stellen durchbrochen. In II 3 ruht der Mittelreim nur auf Assonanz; IV 4 ist Waise. Versmässig aus der Reihe fallen III 1 und II 8. Die letzten drei Verse von III scheinen verdorben: Vers 7 wiederholt den gleichen Vers der zweiten Strophe; Vers 8 reimt nicht, aber wenn wir dem Vorbild der zweiten Strophe folgen, so wäre *zu sein* an den Anfang der Zeile zu stellen, was immerhin den Reim herstellen würde. Die sentimentalnen Klänge von *geltt wärest du daheim* stören. Falls III 7 als echt angesehen werden darf, so wäre eine Wiederholung von *bei winters zeit* zu erwarten. Die Schlussklänge jeder Strophe: Flandern – Winterszeit – Frankreich könnten so gleichsam als Leitgedanken des ganzen Lieds gelten.

Metrisch gilt das akzentuierende System mit der mittelalterlichen und volksliedmässigen Freiheit der Unterdrückung der Senkungen oder deren Erweiterung auf zwei oder drei Silben.

Ein Kunstwerk erwartet man von den Reisläufern des 18. Jahrhunderts nicht. Gedanklich und künstlerisch recht bescheiden, gibt uns dieses Liedchen doch eine Vorstellung von dem Singen dieser vergessenen Streiter im Spiel selbstherrlicher Könige.

### Bücherbesprechungen - Comptes-rendus de livres

Gustav Ränk, Das System der Raumeinteilung in den Behausungen der nordeurasischen Völker, Bd. 1 und 2, Stockholm 1949 und 1952, erschienen als Bd. 2 und 3 der «Skrifter utgivna av Institutet för Folklivsforskning».

Der Verfasser, einst Professor in Tartu (Dorpat), hat Manuscript und Materialien seines Werkes auf der Flucht wenigstens teilweise nach Stockholm retten können, wo ihm am Volksforschungsinstitut von Prof. Erixon die Vollendung der grossangelegten Arbeit ermöglicht wurde. Nicht allein der Einblick in das für die vergleichende Volksforschung so wichtige Gebiet Osteuropas und Nordeurasiens, dessen Quellen für uns nun verschlossen sind, macht den Wert des Buches aus, sondern noch mehr seine grundsätzliche Bedeutung.